

FESTSPIEL- ERÖFFNUNG

SA 31. Mai | 19 Uhr
FORUM AM SCHLOSSPARK

Sergei Rachmaninow

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 3 d-Moll op. 30

- I. Allegro ma non tanto
- II. Intermezzo: Adagio
- III. Finale: Alla breve

Pause

Franz Schubert

Sinfonie Nr. 8 C-Dur D 944 »Die Große«

- I. Andante – Allegro ma non troppo
- II. Andante con moto
- III. Scherzo: Allegro vivace
- IV. Finale: Allegro vivace

Giorgi Gigashvili Klavier

Konzerthausorchester Berlin

Joana Mallwitz Musikalische Leitung

Dauer ca. 2 Stunden

Im Anschluss an das Konzert laden wir Sie herzlich zu einem Glas Sekt im Foyer ein, um den Auftakt der Festspielzeit 2025 mit uns zu feiern.

Gefördert durch
RUPRECHT-STIFTUNG

Festlich und postwendend in die neue Saison

Manche Kompositionen sind wie ein guter Festspielsommer – sie ziehen ihre Zuhörenden mit einem Schwung in ihre Welt hinein. Dazu gehören mit Sicherheit auch Sergei Rachmaninows drittes Klavierkonzert und Franz Schuberts »Große Sinfonie«, die mit ihren emotionalen Tiefen, technischen Anforderungen und nicht zuletzt mit ihren liedhaften Melodien meisterhaft zu fesseln wissen.

Während der Vorbereitungen seiner ersten Amerika-Tournee wusste Rachmaninow (1873 – 1943) noch nicht, dass ihn die USA ab der Oktoberrevolution 1917 immer wieder und ab Kriegsbeginn 1939 für sein restliches Leben beheimaten würden. Etwas widerwillig blickte er 1909 der kommenden Reise entgegen, obwohl er sein drittes Klavierkonzert extra dafür plante. Denn die Rachmaninows waren gerade erst von Dresden zu ihrem geliebten Landgut in Iwanowka zurückgekehrt. Die Lust, sich wieder auf den Weg zu machen, war schwindend gering. Mit dem Tod seines amerikanischen Agenten verging ihm ein paar Wochen vor Abreise dann endgültig die Lust: »Zum Teufel damit«, stöhnte er in einem Brief. Trotzdem hatte er ambitionierte Pläne für seine Zeit in der »Neuen Welt«: Nachdem sein Cousin Alexander Siloti ein gutes Jahrzehnt zuvor das amerikanische Publikum mit seinem Prélude in cis-Moll begeistert hatte, war Rachmaninow als Komponist theoretisch schon in aller Munde. Jedoch war er, dem Erfolg geschuldet, allgemein als »Mr. cis-Moll« bekannt. Daher hoffte er, mit seinem neuen Klavierkonzert nicht nur die festgefahrenen Huldigung zu zerstreuen und den leidigen Spitznamen abzulegen, sondern auch seinen Namen als Komponisten zu festigen. Für das gute Gelingen seines Plans zog er daher eine Fülle an herrlichen melodischen und technischen Einfällen aus der Tasche, die das Konzert bis heute zu einem der schwersten und gleichzeitig beliebtesten Stücke des Repertoires macht. Die neue Komposition wurde erst kurz vor Ablegen des Schiffs fertig. Geübt wurde während der Überfahrt auf der stummen Klaviatur. Spätestens dann war auch klar, dass Rachmaninow selbst die Uraufführung spielen würde, obwohl das Virtuosenkonzert ursprünglich dem technischen Ausnahmepianisten Josef Hofmann gewidmet war. Es liegt nahe, dass Rachmaninow ihn als idealen Interpreten für die Uraufführung vorsah, doch Hofmann war das Stück zu schwer und lehnte ab, es öffentlich aufzuführen. Vielleicht trugen die späte Fertigstellung und der damit entstandene Zeitdruck auch ihren Teil zur Absage bei. Trotzdem blieb die Widmung bestehen, obwohl Hofmann das Stück niemals zur Aufführung brachte. Erst Vladimir Horowitz erhab es zu einer visitenkartentauglichen Königsdisziplin und wurde für Rachmaninow zu dem »einzigsten, der mein Drittes richtig spielt«. Doch nicht nur fand er einen Solisten, der seinem Werk gewachsen war: Auch das Dirigat von Gustav Mahler und dessen Hingabe fürs Detail »bewegten [s]ein Komponistenherz«. Der erste Satz beginnt mit einer wunderbar schlichten Melodie. Ein Volkslied oder eine Nachbildung eines altrussischen liturgischen Gesangs, so rätselten die Musikwissenschaftler. Rachmaninow entkräftete die Überlegungen über den

Beginn des Satzes unwirsch: »Es schrieb sich einfach von selbst [...]. Ich wollte die Melodie auf dem Klavier singen, wie ein Sänger es täte. Das ist alles!« In jedem Fall fasziniert der Satz durch seine Brillanz und tief empfundene Lyrik genauso wie durch pianistische Kraftorgien und emotionale Ausbrüche, die im elegischen zweiten Satz ebenfalls aufleben. Im fließenden Übergang – *attacca subito* – offenbart der marschartige Schlussatz in der gewaltigen Kulmination des Hauptthemas Rachmaninows beeindruckende Variationskunst. Ein »Konzert für Elefanten« nannte der Komponist selbst sein Drittes, das unter den großen Klavierkonzerten als das Werk mit den meisten Noten pro Sekunde im Solopart gilt. Seine anspruchsvollen Läufe und unzähligen Handsprünge erfordern eine hohe Geschwindigkeit und größte Präzision – und enden im Höhenflug, wenn sie gelingen.

Auch der Klangarchitekt Franz Schubert (1797 – 1828) konnte über himmlische Melodien und als zu schwer befundene Kompositionen ein Lied singen. Ebenso passen die Attribute »technisch fordernd« und »emotional packend« bestens zu seiner Sinfonie in C-Dur. Diese entstand nach neuester Forschung vermutlich 1825 – in Schuberts 28. Lebensjahr –, drei Jahre vor seinem Tod. Und doch stieß sein Komponisten-Freund Robert Schumann erst elf Jahre nach dessen Ableben bei Schuberts älterem Bruder in einem »angehäuften Reichtum an Handschriften« auf »den Roman mit vier Bändern«. Um den Fund von der ebenfalls in C-Dur stehenden, aber kürzeren sechsten Sinfonie zu unterscheiden, wurde sie pragmatisch »Die Große« getauft. Ein sinnvoller Beiname, denn bis heute werden seine späten Sinfonien die »Unvollendete« und die »Große« unterschiedlich gezählt. Die deutschsprachige Forschung zählt »Die Große« als achte Sinfonie, während sie bei englischsprachigen Forschenden meistens die Nummer Neun trägt.

Die C-Dur-Sinfonie entstand zu einer Zeit, als Beethovens Neunte in aller Munde war. Der in Wien wohnhafte Schubert hatte die Uraufführung miterlebt und fand sich hin- und hergerissen zwischen großer Bewunderung und blanke Ernüchterung. Wie sollte er sich in Wien oder überhaupt im deutschsprachigen Raum jemals innerhalb dieser Gattung behaupten? Doch wer nicht wagt, der nicht gewinnt: Schließlich bahnte sich der im Lied beheimatete Komponist über die Kammermusik den Weg zum sinfonischen Schaffen – dem er seine ganz eigene lyrische und dramatische Ausdrucksweise einverleibte und auf völlig neue Weise das Liedhafte mit dem Sinfonischen verband. Ein verheißungsvoller Hörerruf bündelt gezielt und doch gelassen die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer*innen für das bedachte Andante von Bläsern und Streichern. Was zart begann, steigert sich stetig in Geschwindigkeit, Instrumentarium und Intensität und endet in jubelnden Freudenklängen. Ganz neu für seine Zeit setzte Schubert die Posaunen auf melodische Art und Weise ein, die in der Sinfonik bis dahin für Klangfülle und Effekte genutzt wurden. Das Effektvolle wird auch im zweiten Satz zum steten Begleiter: Durch feine dynamische Abstufungen und überraschende harmonische Wendungen gehen ruhige, nachdenkliche Passagen mit dramatischen, fast marschartigen Episoden Hand in Hand. Daraufhin wendet das schwungvolle

Scherzo die Stimmung ins Tänzerische und schafft damit den Grund und Boden für das rhythmisch prägnante Finale. Eine Fanfare erklingt, punktierte Figuren drängen zum Aufbruch. Eine lange Coda beschließt das Werk im triumphalen dreifachen Forte.

Für den Dirigenten Herbert Blomsted ist jeder »Takt [...] ein Juwel«. Für Joana Mallwitz waren Schubert und sein Œuvre die »Initialzündung« dafür, Dirigentin zu werden. »Nach wie vor gibt es keine Musik, die meinem Herzen näher ist als Schuberts«, so Mallwitz, für die die C-Dur-Sinfonie eines »der besten Stücke überhaupt darstellt«.

Giorgi Gigashvili

Giorgi Gigashvili setzt musikalische Welten originell in Szene: Volksmusik, Klassik und Experimentelles – das Repertoire des 2000 geborenen Pianisten und Musiker aus Tiflis reicht von georgischen Volksliedern und Popsongs über elektronische und experimentelle Musik bis hin zu Scarlatti, Beethoven, Skrjabin und Messiaen. 2023/24 studierte Gigashvili an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin und davor zwei Jahre lang bei Nelson Goerner in Genf. Er wird von der Lisa Batiashvili Foundation sowie der stARTacademy von Bayer Kultur und der Orpheum Stiftung zur Förderung junger Solisten unterstützt. Außerdem ist der Pianist BBC New Generation Artist von 2023 bis 2025 und wurde von der European Concert Hall Organisation als Rising Star für die Saison 2025/26 gewählt. In der aktuellen Saison tritt er u. a. mit dem Brandenburgischen Staatsorchester, den Münchner Symphonikern, dem BBC Scottish Symphony Orchestra, dem Hallé Orchestra sowie mit dem Konzerthausorchester Berlin auf. Weitere Höhepunkte sind Auftritte in der Elbphilharmonie, im Gewandhaus zu Leipzig, im Wiener Konzerthaus und der Wigmore Hall in London.

Joana Mallwitz

Die Zeitschrift Opernwelt wählte Joana Mallwitz bereits 2019 zur »Dirigentin des Jahres«. Spätestens seit ihrem Salzburger Festspieldebüt mit Mozarts »Così fan tutte« 2020 schätzt sie auch das breite Publikum als herausragende Dirigentin, die auf zahlreichen renommierten Bühnen im In- und Ausland gastiert. Nach ihrem langjährigen Engagement als Kapellmeisterin am Theater Heidelberg trat sie zur Spielzeit 2014/15 als jüngste Generalmusikdirektorin Europas ihre erste Leitungsposition am Theater Erfurt an. Dort rief sie die Akademie des Philharmonischen Orchesters und das Composer-in-Residence-Programm »Erfurts Neue Noten« ins Leben. Nach ihrer Zeit als Generalmusikdirektorin am Staatstheater Nürnberg begann Joana Mallwitz zur Saison 2023/24 am Konzerthaus Berlin als Künstlerische Leiterin und Chefdirigentin des Konzerthausorchesters Berlin. Auch dort sind ihre Konzerteinführungen und »Expeditionskonzerte« ein durchschlagender Erfolg.

Konzerthausorchester Berlin

In mehr als 100 Konzerten pro Saison begeistert das Konzerthausorchester sein Publikum im eigenen Haus am Gendarmenmarkt und auf Tourneen. 1952 als Berliner Sinfonie-Orchesters gegründet, trägt es seit 2006 den Namen Konzerthausorchester Berlin. In seinen Anfangszeiten erfuhr das Orchester von 1960 bis 1977 unter Chefdirigent Kurt Sanderling seine entscheidende Profilierung und internationale Anerkennung. Seine eigene Spielstätte erhielt es 1984 mit Wiedereröffnung des restaurierten Schauspielhauses am Gendarmenmarkt. Von 2019 bis 2023 spielte es unter Leitung von Chefdirigent Christoph Eschenbach. Sein Vorgänger Iván Fischer prägte das Konzerthausorchester von 2012 bis 2018 und ist ihm seitdem als Ehrendirigent verbunden. Seit 2023/24 ist Joana Mallwitz die neue Chefdirigentin.

Violine I Sayako Kusaka, Prof. Michael Erxleben, Ulrike Petersen, Thomas Böttcher, Petr Matěják, Christiane Ulbrich, Markolf Ehrig, Adriana Porteanu, Melanie Richter, Yaxin Greger, Alicia Marial, Hitoshi Ooka, Ellie Kanayama, Marian-Radu Barabancea

Violine II Johannes Jahn, Oleh Koruchkin, Eva Sütterlin-Rocca, Karoline Bestehorn, Jana Krämer-Forster, Christoph Kulicke, Evgeny Vapnyarsky, Andreas Feldmann, Linda Fichtner, Na-Rie Lee, Klara Mille, Veronika Kahrer

Viola Ferenc Gabor, Amalia Aubert, Ayano Kamei, Matthias Gallien, Matthias Benker, Felix Korinth, Katja Plagens, Pei-Yi Wu, Nilay Özdemir, Yeonwoo Park

Violoncello Stefan Giglberger, Friedemann Ludwig, Andreas Timm, Jaewon Song, Nerina Mancini, Alexander Kahl, Ying Guo, Viola Bayer

Kontrabass Maria Krykov, Stephan Petzold, Markus Rex, Igor Prokopets, Stefan Mathes, Minchul Kim

Flöte Yuan Yu, Natasa Maric

Oboe Norbert Strobel, Antje Schurrock

Klarinette Prof. Ralf Forster, Norbert Möller

Fagott Luka Mitev, Franziska Haußig

Horn Jose Luis Cortell Añó, Cenk Sahin, Yu-Hui Chuang, Andreas Böhlke

Trompete Peter Dörpinghaus, Stephan Stadtfeld

Posaune Helge von Niswandt, Vladimir Vereš

Tuba Péter Kánya

Pauke Mark Voermans

Schlagwerk Jan Westermann, Dirk Wucherpfennig



Vera Mercer Crab, Paris, 2009

